

Begrüssungsansprache an der Gesamtkonferenz der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt (KSBS) vom 7. Mai 2014

Gaby Hintermann, Präsidentin

Guten Morgen liebe Kolleginnen und Kollegen. Im Namen des Leitenden Ausschusses der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt begrüsse ich Sie ganz herzlich hier in der Joggelihalle und möchte an dieser Stelle die Abwesenheit von Dorothee Miyoshi hier auf der Bühne begründen: Sie ist die ganze Woche an einer Weiterbildungsveranstaltung mit Präsenzplicht und kann darum heute nicht hier sein.

Fühlen Sie sich ALLE ganz herzlich willkommen zur Gesamtkonferenz der KSBS – es ist die ersten unter diesem Namen, aber bereits die 85. in der ganzen Geschichte des «Synodaltages».

Besonders herzlich willkommen heissen möchte ich an dieser Stelle

- alle, die neu im Schuldienst sind und heute zum ersten Mal an einer Jahresversammlung teilnehmen.

Ausserdem begrüsse ich gerne

- den Vorsteher des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. Christoph Eymann
- und den Generalsekretär des Erziehungsdepartements, Dr. Crispin Hugenschmidt.
- Leider definitiv zum letzten Mal willkommen heisse ich den ehemaligen Leiter Bildung, Hans Georg Signer und ich begrüsse seinen designierten Nachfolger als Leiter Mittelschulen und Berufsbildung, Ueli Maier.
- Voraussichtlich auch zum letzten Mal begrüsse ich den Leiter Volksschulen, Pierre Felder.
- Ich begrüsse den Leiter Hochschulen, Joakim Rüeegger,
- den Leiter Zentrale Dienste, Thomas Riedtmann,
- den Leiter Personal des Erziehungsdepartements, Markus Rümmele und
- alle Mitglieder der Volksschulleitung und die Vertretungen der Schulen von Riehen und Bettingen.
- Ebenfalls besonders willkommen heissen möchte ich alle Schulleiterinnen und Schulleiter, die Rektorinnen und Rektoren der Oberen Schulen, sowie die Direktoren der Berufsschulen.
- Ein herzliches Willkommen geht an die Leiterin des PZ.BS, Susanne Rüegg,
- den Leiter Kommunikation des Erziehungsdepartements, Simon Thiriet,
- den Leiter Berufsberatung, Vincenz Baur,
- sowie alle weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Erziehungsdepartements, die heute hier sein können.
- Ich freue mich, dass eine Vertretung der Geschäftsleitung der Amtlichen Kantonalkonferenz Basel-Landschaft, Myrta Matt, hier ist.
- Ich begrüsse die Vertretungen des Erziehungsrats und
- die anwesenden Mitglieder des Grossen Rates und bedanke mich für Ihr geschätztes Interesse.
- Schliesslich begrüsse ich alle anderen Gäste sowie die Vertreterinnen und Vertreter der regionalen Medien. Schön, dass Sie da sind.

Liebe Anwesende,

zur Einstimmung haben Sie einen Film gesehen, den wir Ihnen bereits vor 10 Jahren gezeigt haben. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht. Heute möchte ich diese «Wunschliste» zum Anlass nehmen, um das Thema «gegenseitige Erwartungen und Dialog» ins Zentrum zu stellen.

Die Erwartungen, die vor 10 Jahren an die Basler Schulen formuliert wurden, sind zahlreich und bunt wie ein Frühlingsstrauss. Würde man noch zwei, drei andere Leute befragen, liesse sich mit Sicherheit schnell eine zweite Seite füllen. Vieles ist wichtig und die Schule scheint in den Augen vieler der geeignete Ort zu sein, um diesen Erwartungen und Wünschen nachzukommen oder gesellschaftliche Probleme bei der Wurzel zu packen.

Unser Vorsteher, Regierungsrat Dr. Christoph Eymann spricht jeweils von der Schule als «letzter Klammer der Gesellschaft» und trifft damit in punkto Erwartungshaltung den Nagel ziemlich auf den Kopf.

Wenn ich die Liste so durchsehe, stelle ich fest, dass vieles davon in den vergangenen zehn Jahren angepackt und teilweise tatsächlich umgesetzt wurde oder sich in Bearbeitung auf der aktuellen Grossbaustelle «HarmoS» befindet. Das wird die Befragten hoffentlich freuen.

Wer aber fragte bei den Lehr- und Fachpersonen nach? Gab es einen Dialog, die Möglichkeit für einen Austausch? Was wünschen WIR uns und was brauchen wir, um diesen Erwartungen entsprechen zu können? Ist eine Umsetzung finanzierbar, und auf was verzichtet man stattdessen? Wie sehen diese Ansprüche aus, wenn man sie durch die pädagogische Brille betrachtet? Welche Spannungsfelder sind auszuhalten und was schliesst sich gegenseitig aus? Von allen Seiten wird an der Schule gezerrt und unsere eigenen Ansprüche reiben uns mitunter auf. Wir sollen fördern, unterstützen und ermutigen, dann aber auch nach einem einheitlichen Massstab beurteilen und dadurch möglicherweise demotivieren; behutsam integrieren und schliesslich doch knallhart selektieren; individualisieren und uns an Standards orientieren, rekursfähig sein; den einzelnen wahrnehmen und wertschätzen und gleichzeitig die Gemeinschaft pflegen. – Manche dieser Gegensätze bringen uns fast zum Verzweifeln und wir mögen sie kaum hinnehmen, andere lassen sich aushalten und machen den Alltag gerade auch spannend und abwechslungsreich. Herausfordernd ist dies allemal.

In einem Punkt scheinen sich aber doch alle immer wieder einig zu werden: Schule soll auf das Leben vorbereiten. Unser ehemaliger Theaterdirektor Michael Schindhelm brachte es 2004 auf den Punkt: Es sind DIESE jungen Menschen, die die Gesellschaft des 21.

Jahrhunderts als Erwachsene beeinflussen und prägen werden!

Nur: Auf WELCHES Leben bereiten wir die heutigen Schülerinnen und Schüler eigentlich vor? Was müssen wir ihnen dafür mitgeben? Welche Probleme sind in Zukunft zu lösen? Was sollte man dafür wissen und können? Was müssen wir dafür loslassen? Welche Kompetenzen braucht es, um in neuen und unbekanntem Situationen bestehen zu können? Fragen, die Sie auch aus der LP21-Diskussion kennen werden.

Die Basler Schullandschaft befindet sich in einem grossen Veränderungsprozess, der unter anderem durch das Sonderpädagogikkonkordat und HarmoS von aussen angestossen wurde. Ich stelle mich hier heute nicht hin, um vor allen zu klagen - es ist hinlänglich bekannt, dass es für viele Lehr- und Fachpersonen eine schwierige, belastende Zeit ist und nicht wenige auch die Schnauze voll haben von Reformen.

Mich beschäftigt HIER die Frage, wie es uns gelingen kann, trotzdem handlungsfähig zu bleiben und nicht nur ohnmächtig zuzuschauen oder gar überrollt zu werden. Ich suche Wege, wie die Anliegen der Praktikerinnen und Praktiker aufgenommen und für die Umsetzung von Reformen genutzt werden können.

Hilfreich dabei ist für mich immer wieder das 4-Zimmer-Modell aus dem Changemanagement, welches uns Prof. Theo Wehner vor zwei Jahren an dieser Versammlung bereits etwas näher erläutert hat. Das Modell geht bei Veränderungsprozessen von 4 emotionalen Phasen aus, die einer Berg- und Talfahrt ähneln. Die Dauer der Phasen kann variieren, sie müssen aber ALLE zwingend durchschritten werden – es gibt keine Abkürzungen. UND: Alle diese Phasen haben ihre Berechtigung.

Auf dieser Berg- und Talfahrt befinden sich zurzeit viele von uns – aber nicht alle im gleichen Zimmer.

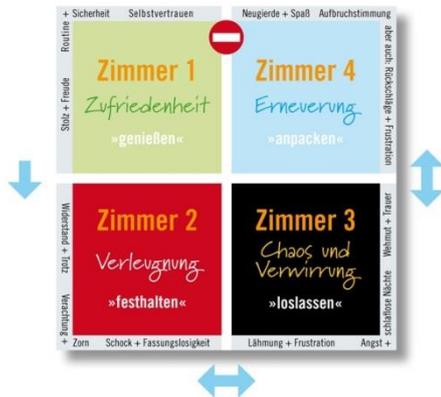


Abb. 2: Vier Zimmer der Veränderung

Da gibt es zum einen das «Zimmer der Zufriedenheit» (1): Das ist die sogenannte «Komfortzone». Die Beteiligten machen das Beste aus der ihnen bekannten Situation, ohne sich selber unter Druck zu setzen. Dieser Status wird ungern verlassen, ausser ungewohnte Erfahrungen oder sich ändernde Rahmenbedingungen - wie beispielsweise eine Schulharmonisierung - lassen einem keine andere Wahl.

Das nächste Zimmer ist das «Zimmer der Verleugnung» (2): Die Betroffenen möchten sich nicht eingestehen, was da Unangenehmes und Unvorhergesehenes vor sich geht; eine Auseinandersetzung wird vermieden – vielleicht kommt der Lehrplan21 ja gar nicht, könnte in diesem Zimmer ein Gedanke sein! Ganz im Innern wird jedoch Unbehagen und Unsicherheit empfunden. Nach aussen werden Trotz und Widerstand sichtbar.

In der dritten Phase betritt man das «Zimmer der Verwirrung und des Chaos» (3): Die Betroffenen sind nun soweit, sich selber einzugestehen, dass sie nicht mehr wissen, was sie tun sollen und sind frustriert. Es wird klar, dass es kein Zurück mehr gibt. Das Alte ist ausser Kraft gesetzt, das Neue aber noch nicht wirklich in Sicht. In dieser Phase werden Menschen nur dann wieder vorwärts gehen, wenn sie einerseits sicher sind, dass das Vergangene wirklich nicht weiter hilft und wenn es zumindest eine Ahnung des Neuen gibt – sowas wie ein Bild der gewünschten Zukunft.

Als Beispiel könnten hier vielleicht die «Checks» herangezogen werden. Nur wenn die Betroffenen den Veränderungsprozess und die Ziele akzeptieren können, ist der Weg frei für die vierte Phase. Stellen die Beschäftigten in dieser Phase aber fest, dass die Ziele für sie negative Auswirkungen haben, obwohl ihnen positive Ziele in Aussicht gestellt wurden, verbleiben sie in dieser Phase und leiden entsprechend darunter.

Schliesslich kommt das «Zimmer der Erneuerung» (4): Die Wolken lichten sich allmählich, das Neue wird in die Tat umgesetzt und ausprobiert. Langsam kehrt das Gefühl der Sicherheit, der Orientierung und der Handlungsfähigkeit wieder zurück. – Mir ging es beispielsweise so, als ich nach zwei Jahren Chnorz mit dem komplexen neuen obligatorischen Deutsch-Lehrmittel «Sprachland» endlich umzugehen wusste. - Durch tatsächlich erlebte Umsetzungserfolge werden bis vor Kurzem als bedrohlich empfundene Situationen eher neutral oder als Herausforderung bewertet. Der Veränderungsprozess ist abgeschlossen und wird von den Beschäftigten mitgetragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen – in welchem Zimmer befinden SIE sich zurzeit? Ist Ihnen schon klar, wie in verschiedenen laufenden Prozessen das «Bild der gewünschten Zukunft» aussehen soll, bzw. machen SIE bereits Erfahrungen, die mit den in Aussicht gestellten positiven Zielen übereinstimmen?

Wenn ich im Basler Schulblatt im Geschäftsbericht 2013 schreibe, dass Anhörungen besser genutzt werden sollten, dann meine ich damit, dass ein RICHTIGER Austausch mit einem grösseren Teil der Lehr- und Fachpersonen angestrebt und dafür mehr Zeit eingeplant werden sollte, um das Wissen und die Erfahrungen aus der Praxis stärker für den Reformprozess zu nutzen. Erwartete positive und vermutete negative Auswirkungen sollten zwischen den Lehrpersonen und der Verwaltung vertiefter ausgetauscht werden können. Widerstand sollte nicht nur als hindernd empfunden werden. Er ist da und hat nicht nur eine Berechtigung, sondern eine wichtige Funktion.

Gewiss ist «die Stimme der Praxis» nicht die einzig wahrheitsprechende. Wir Lehrpersonen haben unsere eigenen Vorstellungen von guter Schule und versuchen zum Ausdruck zu bringen, welche Veränderungen aus unserer Sicht Sinn machen oder eben nicht, was leistbar ist und was uns oder die Schülerinnen und Schüler überfordert. Und genau darum ist es eine wichtige Stimme, da wir es sind, die täglich in den Unterrichtsräumen stehen und den Neuerungen schliesslich Leben einhauchen werden.

Ein intensiverer Austausch könnte auch heissen, allen Seiten eine Annäherung an das «grosse Ganze» zu ermöglichen, andere Perspektiven einzunehmen und einander besser zu verstehen. Ich erwarte nicht, dass Anhörungsergebnisse der KSBS zur Folge haben, dass alles nach den Vorstellungen der Lehrerinnen und Lehrer umgekrempelt würde. Dass aber neben kosmetischen Änderungen auch etwas Grundsätzlicheres aufgenommen und diskutiert würde, ein Vorhaben hinausgeschoben oder gar abgebrochen würde - das kommt in der Wahrnehmung der Basis momentan zu kurz. Zu klar scheint der Weg vorgespurt, alles muss genau ineinander passen, sonst gerät der Fahrplan ausser Kontrolle.

Dieser Zeit- und Termindruck ist ungünstig – ich bin überzeugt, Zimmer 3 braucht mehr Akzeptanz und Geduld.

Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass bereits zu viel Zeit verschwendet wurde und ein veraltetes, verkrustetes System durch HarmoS nun endlich die längst fällige Generalüberholung verpasst bekommt – Schule war und IST innovativ, sie erneuert sich im Kleinen immer wieder. Pädagoginnen und Pädagogen SIND innovativ, weil sie immer wieder mit neuen Situationen und Konstellationen konfrontiert werden und weil ihnen die anvertrauten Kinder und jungen Erwachsenen wichtig sind.

Es ist mir aber ebenso wichtig, an dieser Stelle sichtbar zu machen, dass neben und trotz all dem Chaos und der Verwirrung auch schon ganz viele Türen zu Zimmer 4 aufgestossen wurden; dass auch Elan und Freude auf das, was jetzt kommt, spürbar sind. Es gibt Teilprojekte, Standorte oder Teams, die sich in Zimmer 4 befinden oder in Zimmer 1 bleiben können. Ich selbst durfte diesen Frühling am Dreitageblock sowohl an meinem Übergangsort, als auch an meinem Zielort jeweils auch Aufbruchstimmung und Tatendrang spüren.

Schule findet täglich statt und ich meine, dass sie auch ganz oft gelingt und viele Schülerinnen und Schüler eine tolle Schulzeit erleben. Vielleicht sollten wir neben dem Sammeln von Schwierigkeiten auch immer wieder den Blick für das schärfen, was erfüllend ist oder unser pädagogisches Herz zum Hüpfen bringt. Sprechen wir auch wieder mehr DARÜBER.

Ich möchte die Gelegenheit heute nutzen und die Vertreterinnen und Vertreter des Erziehungsdepartements dazu auffordern, mit noch mehr Lehr- und Fachpersonen in einen intensiveren Austausch als bisher zu treten. Dafür ist die Konzeption der Arbeitsgruppen zu überdenken: Zum Beispiel könnte es jeweils eine zusätzliche Feedback-Schleife geben, um diese oft gute Arbeit breiter abzustützen. So liesse sich der gegenseitige Austausch vertiefen, Alternativen könnten reflektiert werden.

Und ich möchte, dass die KSBS nicht vor allem als störend empfunden wird. Wir sind nicht bloss lästige Nörglerinnen oder altmodische Hinterbänkler. Anders als vielleicht anderswo steht für uns HarmoS nicht zur Diskussion, sondern wir tragen diese und andere grosse Reformen, die uns von der Politik und damit von der Gesellschaft aufgetragen wurden, grundsätzlich mit, auch wenn wir heute nicht mit allem einverstanden sind. Wir weisen auf Gefahren und Schwierigkeiten hin und sagen, wo wir keinen pädagogischen Mehrwert erkennen können oder an unsere eigenen Leistungsgrenzen stossen. Das ist die Rolle der Kantonalen Schulkonferenz, sie ist das innerbetriebliche Mitspracheorgan und hat die Aufgabe, zu pädagogischen Fragen aus Sicht der Lehr- und Fachpersonen Stellung zu nehmen. Das tun wir und dabei fühlen wir uns nicht immer entsprechend ernst genommen. Im Gegenzug fordere ich aber auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu auf, ihren Beitrag zum Dialog zu leisten, das ED nicht grundsätzlich als «Feind» zu sehen und hinter jeder Neuerung eine Schikane zu wittern. Auch hier arbeiten engagierte Menschen, denen die Basler Schulen am Herzen liegen.

Lieber Herr Eymann: Letztes Jahr habe ich auch noch einen Wunsch an Sie persönlich gerichtet. Ich habe Sie aufgefordert, «fassbarer» zu werden, in dem Sie sich «weniger politisch» zu Schulthemen äussern und ihre Vision von Schule sichtbar machen. Ein etwas eigenartiger Wunsch an einen Politiker, fürwahr!

Ich habe im Laufe des vergangenen Jahres aber erfahren dürfen, dass dieser Wunsch trotzdem nicht ungehört verhallt ist. – Ihre Bereitschaft zum Dialog blieb kein leeres Versprechen, der Austausch wurde intensiviert und zu gewissen Themen haben Sie sich in der Öffentlichkeit durchaus pointiert geäussert. Ich denke da beispielsweise an die Schlagzeile «Wir können die Aussonderung erhöhen», oder an ein zusammen beschlossenes Treffen mit dem Vorstand, oder die veranlasste Studie zu F&I, deren Resultate demnächst vorliegen werden. Das hat mich ausserordentlich gefreut.

Und ich freue mich auch darauf, diesen Weg gemeinsam mit Ihnen weiter zu konkretisieren; beispielsweise zu schauen, wie den Lehr- und Fachpersonen das von Ihnen geforderte Vertrauen entgegengebracht werden könnte – in welcher Form wir uns dieses Vertrauen auch vom Departement erhoffen.

Und weil es letztes Mal so gut geklappt hat, wünsche ich mir dieses Jahr, dass Sie dieses Vertrauen, das Sie uns Lehrpersonen grundsätzlich und immer wieder entgegenbringen, auch in der Art zum Ausdruck bringen, dass Sie im Zuge der Schulharmonisierung nicht zu viel normieren und reglementieren lassen. Es gibt nicht DEN guten Unterricht, DIE gute Lehrerin, DAS perfekte Schulmodell. Schule braucht das Bunte, damit Jugendliche unterschiedliche Rollenvorbilder erleben, sich orientieren, reiben und schliesslich ihre ganz eigene Persönlichkeit entwickeln und in die Welt hinausgehen können. – Ich bin mir sicher, wir werden Ihr Vertrauen in uns nicht enttäuschen.

Damit erkläre ich die 85. Gesamtkonferenz der Kantonalen Schulkonferenz für eröffnet und wünsche Ihnen allen einen interessanten und anregenden Morgen im Kreise derer, die sich täglich für eine gute Schule für die Kinder und Jugendlichen dieser Stadt einsetzen.

Anhang:

Liste der Wünsche von 2004 (DVD)

- Vorbereitung auf Berufslehre intensivieren
- Kenntnisse in M und D verbessern
- Übertrittsquote in Berufslehre nach Volksschule verdoppeln
- Selbstvertrauen der S&S stärken
- sich in komplexer Welt zurecht finden können
- «Verständigungsfähigkeit» schulen (sich selbst ausdrücken und andere verstehen können)
- Ort der Orientierung sein
- Informatik und Englisch stärker gewichten
- Transparenteres Beurteilungssystem
- Gesamtschweizerisches Schulmodell
- Chancengleichheit erhöhen/herstellen
- Früher und flexibel einschulen
- Übergänge vereinfachen
- Gesamtschweizerische Leistungsstandards definieren
- Konzentration auf Lesen, Rechnen, Schreiben, Umgang mit Technologien, soziale Kompetenz & Fähigkeit lebenslang zu lernen
- Nicht alle gesellschaftlichen Probleme lösen
- Mobbing verhindern, Kinder gut beobachten
- HSK-Kurse unterstützen
- Hitzefrei wieder einführen
- Feedback zum Lernfortschritt
- Unterricht soll praktischer sein
- Schule soll angenehm sein
- Leistungsorientierung fördern
- Kinder nach ihren Fähigkeiten fördern und fordern
- Notensystem mit begleitenden Lernberichten
- Durch Integration Fachkompetenz nicht gefährden
- Balance zwischen Autonomie und Solidarität finden
- Blick für Wirklichkeit schulen (im Zeitalter zunehmender Virtualität)
- Kulturwerten einen höheren Stellenwert beimessen (Fokus nicht nur auf Technologie, Ökonomie und Effizienz)
- Den S&S beibringen, dass auch Scheitern zum Leben gehört und vielleicht eine Chance sein kann.